

Partnerschaften in China

Eine Tagungsdokumentation



Impressum

Erscheinungsort und Datum:

Siegburg, Dezember 2012

Herausgeber:

SÜDWIND e.V. –

Institut für Ökonomie und Ökumene

Lindenstr. 58–60

53721 Siegburg

Tel.: +49 (0)2241-26 609 0

Fax: +49 (0)2241-26 609 22

E-Mail: info@suedwind-institut.de

Website: www.suedwind-institut.de

Bankverbindung:

KD-Bank

Konto-Nr.: 99 88 77

BLZ: 350 601 90

IBAN: DE45 3506 0190 0000 9988 77

BIC: GENODED1DKD

Autorin: Sabine Ferenschild

Redaktion und Korrektur:

Julia Ferenschild, Bettina Jahn,

Beate Wehmeyer

V.i.S.d.P.: Martina Schaub

Gestaltung und Satz:

Frank Zander, Berlin

Titelfoto: Fritz Hofmann

ISBN: 978-3-929704-74-7

Der Herausgeber ist für den Inhalt
allein verantwortlich.

Mit finanzieller Unterstützung des BMZ.



Gefördert durch:

**Brot
für die Welt**

Brot für die Welt –
Evangelischer
Entwicklungsdienst

Diese Publikation wurde vom
Evangelischen Kirchenverband
Köln und Region, der Evangelisch-
Lutherischen Kirche in Bayern und
der Stiftung Menschenwürde und
Arbeitswelt gefördert.

Inhalt

1. Einführung	3
2. Workshop „Nachhaltige Entwicklung“	4
2.1 Einladung	4
2.2 Ein Workshop-Bericht	4
2.2.1 „Beziehungen der Universität Köln zu chinesischen Hochschulen/Einrichtungen“	5
2.2.2 Fokus Schule	6
2.2.2.1 Schule in China – gestern und heute	6
2.2.2.2 „Schulerlebnis in China 2012“. Auszug aus dem Blog eines deutschen Gastschülers	10
3. Tagung „China in Bewegung“	12
3.1 Einladung	12
3.2 Einführung	12
3.3 China in Bewegung. Ist der Ökonomische Fortschritt ein Rückschritt für Frauenrechte und -partizipation? <i>Von Astrid Lipinsky</i>	13
3.4 Handlungsoptionen für die Zivilgesellschaft. Stichpunkte aus den Arbeitsgruppen	17
3.5 Welche Partizipationsmöglichkeiten bietet die RLP-Fujian Partnerschaft? Eine Podiumsdiskussion	18
3.6 Presseerklärung „China in Bewegung. Rheinland-Pfalz braucht bessere Koordination der Fujian-Partnerschaft“	19
4. Links und Literatur	20

1. Einführung

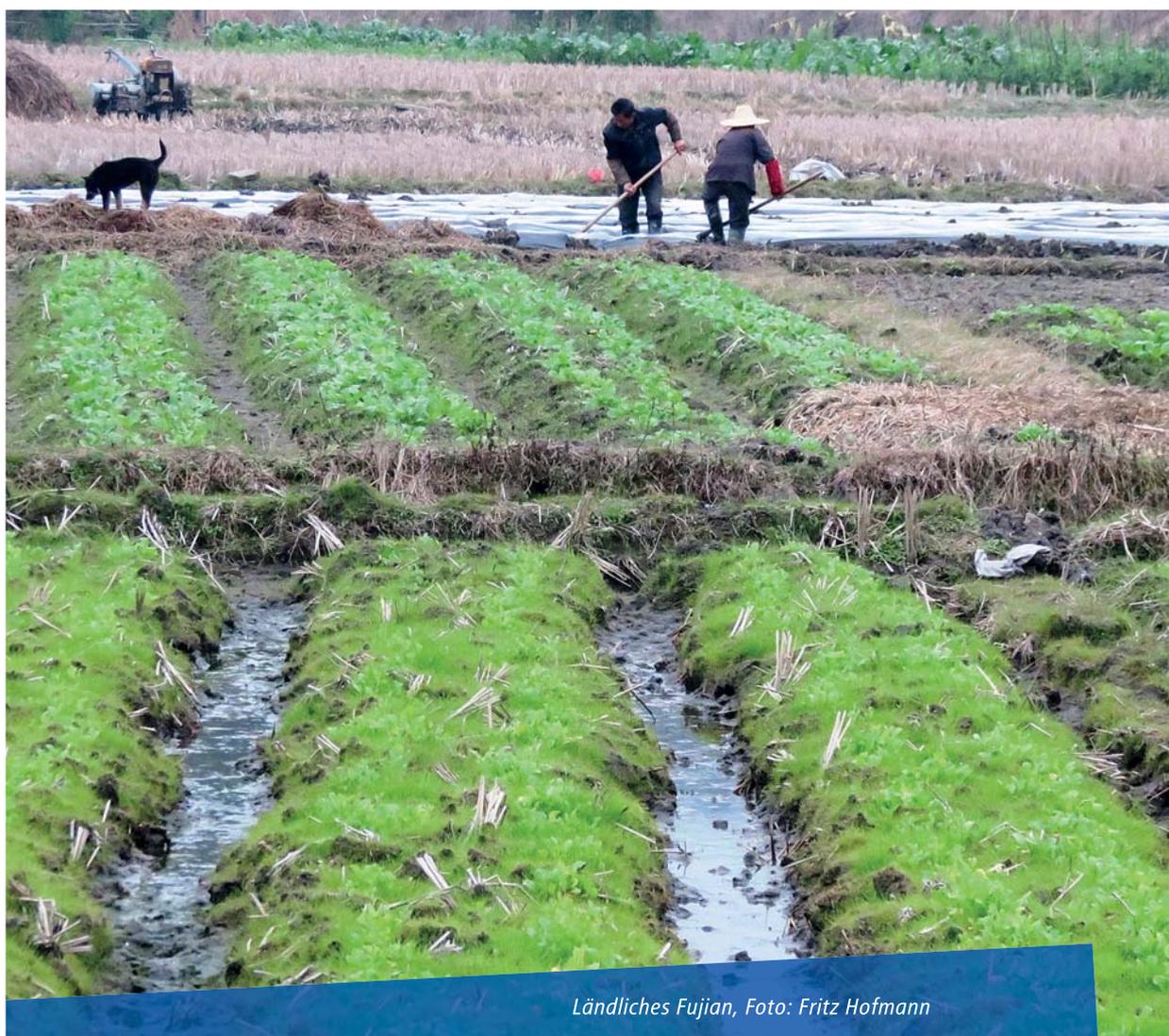
Mit den hier vorliegenden Texten werden die Schwerpunktthemen und -diskussionen zweier Tagungen dokumentiert, die im November 2012 stattfanden:

1. Am 15. November 2012 führte SÜDWIND in der ESG Köln einen Workshop für Studierende sowie junge Berufstätige und GewerkschafterInnen unter dem Titel „Nachhaltige Entwicklung. Herausforderung für deutsch-chinesische Partnerschaften“ durch.
2. Am 16. November 2012 luden SÜDWIND und der Arbeitskreis Rheinland-Pfalz – Fujian „Keine Partnerschaft ohne Sozialstandards“ zur Tagung „China in Bewegung. Herausforderungen für deutsch-chinesische Partnerschaften“ ein. Mit dieser Tagung schloss der Arbeitskreis seine Nacharbeit zur Informations- und Begegnungsreise nach Fujian vom Februar 2012 ab. Nach einer intensiven Phase mit zahlreichen In-

formationsveranstaltungen in ganz Rheinland-Pfalz, Gesprächen mit PolitikerInnen in Land und Städten stellte die Tagung zugleich einen Höhepunkt in der Nachbereitung der Fujian-Reise dar.

Für die Textsammlung wurden neben Berichten von den zwei Tagungen vor allem Beiträge ausgewählt, die für einen größeren Lesekreis von Interesse sind bzw. nicht bereits von SÜDWIND an anderer Stelle publiziert wurden. Das bedeutet aber zugleich, dass die Teilnehmenden der beiden Veranstaltungen nicht alle Gespräche und Inputs hier wiederfinden.

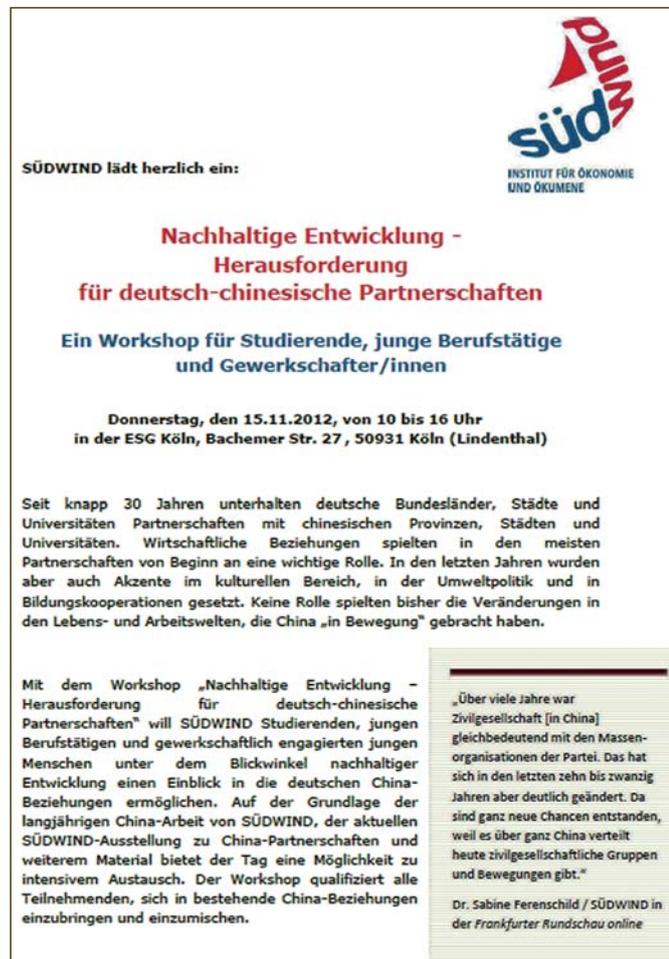
ARBEITSKREIS
Rheinland-Pfalz – Fujian



Ländliches Fujian, Foto: Fritz Hofmann

2. Workshop „Nachhaltige Entwicklung“

► 2.1 Einladung



SÜDWIND lädt herzlich ein:

**Nachhaltige Entwicklung -
Herausforderung
für deutsch-chinesische Partnerschaften**

**Ein Workshop für Studierende, junge Berufstätige
und Gewerkschafter/innen**

**Donnerstag, den 15.11.2012, von 10 bis 16 Uhr
in der ESG Köln, Bachemer Str. 27, 50931 Köln (Lindenthal)**

Seit knapp 30 Jahren unterhalten deutsche Bundesländer, Städte und Universitäten Partnerschaften mit chinesischen Provinzen, Städten und Universitäten. Wirtschaftliche Beziehungen spielten in den meisten Partnerschaften von Beginn an eine wichtige Rolle. In den letzten Jahren wurden aber auch Akzente im kulturellen Bereich, in der Umweltpolitik und in Bildungsk Kooperationen gesetzt. Keine Rolle spielten bisher die Veränderungen in den Lebens- und Arbeitswelten, die China „in Bewegung“ gebracht haben.

Mit dem Workshop „Nachhaltige Entwicklung - Herausforderung für deutsch-chinesische Partnerschaften“ will SÜDWIND Studierenden, jungen Berufstätigen und gewerkschaftlich engagierten jungen Menschen unter dem Blickwinkel nachhaltiger Entwicklung einen Einblick in die deutschen China-Beziehungen ermöglichen. Auf der Grundlage der langjährigen China-Arbeit von SÜDWIND, der aktuellen SÜDWIND-Ausstellung zu China-Partnerschaften und weiterem Material bietet der Tag eine Möglichkeit zu intensivem Austausch. Der Workshop qualifiziert alle Teilnehmenden, sich in bestehende China-Beziehungen einzubringen und einzumischen.

„Über viele Jahre war Zivilgesellschaft [in China] gleichbedeutend mit den Massenorganisationen der Partei. Das hat sich in den letzten zehn bis zwanzig Jahren aber deutlich geändert. Da sind ganz neue Chancen entstanden, weil es über ganz China verteilt heute zivilgesellschaftliche Gruppen und Bewegungen gibt.“

Dr. Sabine Ferenschild / SÜDWIND in der Frankfurter Rundschau online

► 2.2 Ein Workshop-Bericht

Der Workshop „Nachhaltige Entwicklung“ in der ESG Köln mit Studierenden der Universität Köln und Bonn sowie Mitarbeiterinnen der Universität Duisburg und des Kirchenkreises Köln diente einer Einführung in die inhaltliche Verknüpfung deutsch-chinesischer Partnerschaften mit sozialen und ökologischen Fragestellungen.¹ Er teilte sich in einen Input-Teil und einen Recherche-Teil.

Im Input-Teil am Vormittag erhielten die Teilnehmenden mittels Vortrag und Film einen Einblick in zentrale

Fragen der sozialen Entwicklung in China in den letzten 30 Jahren. Grundlage hierfür war u.a. die Power Point Präsentation „China in Bewegung. Herausforderungen für deutsch-chinesische Partnerschaften“.²

Im Recherche-Teil am Nachmittag einigten sich alle Teilnehmenden zunächst auf Schwerpunkte in den deutsch-chinesischen Beziehungen, die sie in eigenständiger Recherche in Kleingruppen erarbeiten wollten. Die Kleingruppen arbeiteten zu den Schwerpunkten:

- 1 Aus organisatorischen Gründen wurde der ökologische Schwerpunkt gestrichen, der ansonsten parallel zum sozialen Schwerpunkt am Vormittag durchgeführt worden wäre.
- 2 Die Power Point Präsentation steht als kostenloser Download zur Verfügung: www.suedwind-institut.de.

1. Beziehungen der Universität Köln zu chinesischen Hochschulen / Einrichtungen
2. Wirtschaftliche Beziehungen in der Stadt Köln zu China

3. Wie vermittele ich eine Schulpartnerschaft zwischen Deutschland und China?
4. Beziehungen der Stadt und Universität Duisburg zu Wuhan / China
5. Welche zivilgesellschaftlichen Gruppen gibt es in China?

Die Teilnehmenden teilten sich in Kleingruppen zu maximal drei Personen auf und begannen eine ca. einstündige Internetrecherche, die ihnen einen ersten Einblick vermittelte, welche Informationen zu deutsch-chinesischen Beziehungen wie leicht oder schwer zu erhalten sind. Als Hilfestellung verwendeten sie die Checkliste „Fragen an die China-Partnerschaft“ (vgl. Ferenschild (2012):2). Zwei Kleingruppen-Ergebnisse werden hier exemplarisch vorgestellt.

2.2.1 Beziehungen der Universität Köln zu chinesischen Hochschulen/ Einrichtungen

Die Studierenden trugen eine Vielzahl von Kontakten der Universität Köln zu chinesischen Einrichtungen zusammen: Auf Universitätsebene existieren zwei offizielle Hochschulpartnerschaften mit chinesischen Universitäten: Zum einen ist dies die Partnerschaft mit der Sun-Yat-Sen Universität in Guangzhou: Diese Partnerschaft besteht seit dem Jahr 2005. Zum anderen ist das die seit dem Jahr 2010 bestehende Partnerschaft zur Fudan Universität in Shanghai. Neben diesen Hochschulpartnerschaften existieren zahlreiche, zum Teil wechselnde Forschungsk Kooperationen zwischen Fakultäten der Kölner Hochschule und chinesischen Universitäten (s. Tabelle).

Tabelle:
Beziehungen Kölner Fakultäten zu chinesischen Hochschulen

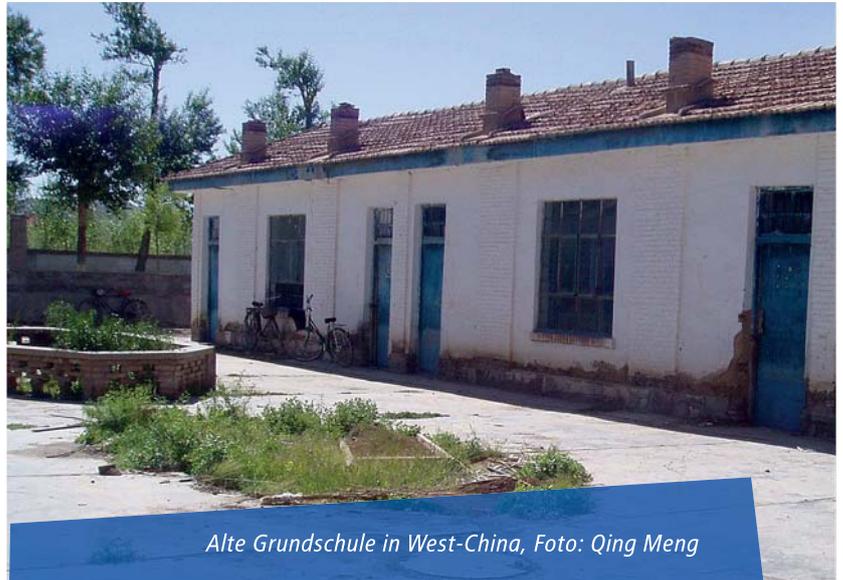
Kölner Fakultät	Chinesischer Kooperationspartner
Philosophische Fakultät	Sun-Yat-Sen Universität, Guangzhou Tongji Universität, Shanghai Renmin-Universität, Peking
Humanwissenschaftliche Fakultät	Sun-Yat-Sen Universität, Guangzhou
WiSo-Fakultät	Universität für Finanzen und Wirtschaft, Shanghai Sun-Yat-Sen Universität, Guangzhou Tsinghua Universität, Peking Fudan Universität, Shanghai University of International Business and Economics, Peking Communication University of China, Peking
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Universität Hong Kong Polytechnische Universität, Hong Kong University of Science and Technology, Hong Kong Universität Shenzhen South China University of Technology, Guangzhou Guangdong Academy of Social Sciences, Guangzhou Sun-Yat-Sen Universität, Guangzhou Fudan Universität, Shanghai Hohai Universität, Nanjing China Agricultural University, Beijing Beijing Normal University, Beijing
Rechtswissenschaftliche Fakultät	Sun-Yat-Sen Universität, Guangzhou China University of Political Sciences and Law, Peking
Medizinische Fakultät	Huazhong University of Science and Technology, Wuhan Sun-Yat-Sen Universityät Guangzhou

Quellen:
<http://www.portal.uni-koeln.de/3667.html>; http://www.wiso.uni-koeln.de/uploads/media/Liste_der_STAP-Partneruniversitaeten_im_WiSe_2012.pdf;
<http://www.vrchina.uni-koeln.de/11458.html?&L=0>

Neben den Internetseiten des Akademischen Auslandsamts und der Universität findet man auch auf den Fakultätsseiten und auf einer speziellen Seite zu den Chinabeziehungen (www.vrchina.uni-koeln.de) Informationen zu den Inhalten der deutsch-chinesischen Kontakte, die in der Regel einen engen Bezug zu den jeweiligen Forschungsschwerpunkten haben. Finanzierungen durch die DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) werden erwähnt, die Zuständigkeiten liegen bei den jeweiligen ProfessorInnen. Die Stadt Köln, die seit langem eine Partnerschaft zu Peking unterhält, spielt bei den Beziehungen zu Pekinger Universitäten eine Rolle. Das Gleiche gilt umgekehrt: Die Universität Köln spielt in der Städtepartnerschaft zu Peking eine Rolle. Die vielfältigen Kooperationen der WiSo-Fakultät mit chinesischen Universitäten deuten auf wirtschaftliche Zusammenhänge hin. Hinweise darauf, dass Unternehmen in diese Kooperationen involviert wären, fanden die Studierenden in ihrer einständigen Recherche allerdings nicht.

2.2.2 Fokus Schule

Anlass der Fragestellung waren die Anfragen von chinesischen Schulen nach der Vermittlung einer deutschen Partnerschule, die einen chinesischen Teilnehmer des Workshops erreichten. Da Qing Meng selbst in China zur Schule gegangen war, dort lange als Lehrkraft an einem Gymnasium unterrichtet und durch das Leben in Deutschland das deutsche Schulsystem etwas kennengelernt hat, konzentrierte sich das Gespräch in der Gruppe auf die Unterschiede zwischen dem chinesischen und dem deutschen Schulsystem, die Qing Meng als gravierend darstellte und im Anschluss an den Workshop mit einer biographischen Skizze erläuterte (s. „Chinesische Schule – gestern und heute“). Demokratisierung und Partizipation bezeichnete Qing Meng als größte Herausforderung für chinesische Schulen – und damit auch für deutsch-chinesische Schulpartnerschaften. Die Gruppe war sich einig, dass Schulpartnerschaften zwischen Deutschland und China an Bedeutung gewinnen würden, wenn sie über gegenseitige Besuche von SchülerInnen einen pädagogischen Dialog zwischen den Lehrkräften der Partnerschulen über Ziele und Inhalte von Bildung und die Rolle von LehrerInnen und SchülerInnen etablieren könnten.



Alte Grundschule in West-China, Foto: Qing Meng

2.2.2.1 Chinesische Schule – gestern und heute

von Qing Meng

Im Jahr 1967 wurden meine Eltern nach ihrem Medizinstudium von der Stadt in den Westen Chinas zur Arbeit geschickt, obwohl die Entscheidung der Universität ein Jahr vorher ursprünglich anders lautete, nämlich dass die beiden als beste Studenten an der Uni unterrichten sollten. Die Kulturrevolution hat das Schicksal meiner Eltern und ihrer Generation ohne Vorankündigung geändert. Später bin ich in einem kleinen Ort im Westen Chinas geboren worden. Trotz des harten Klimas und des Nahrungsmittelmangels (vor allem Gemüse und Obst) habe ich meine Kindheit unter dem Schutz meiner lieben Eltern bis zu meinem zehnten Lebensjahr glücklich verbracht. Meine Schwester hat leider nicht das Glück gehabt. Sie wurde drei Jahre später als ich geboren und meine Eltern konnten sich wegen der vielen Arbeit nicht mehr um sie kümmern. So wie ich bei einer Tagesmutter drei Jahre versorgt wurde, konnten das meine Eltern für meine Schwester finanziell nicht auch noch leisten. Deshalb wurde meine Schwester 60 Tage nach ihrer Geburt zur Oma geschickt. Als sie drei Jahre alt war, war die Kulturrevolution endlich vorbei und sie kehrte mit unserer Oma in die Stadt zurück, in der unsere Familie lange gelebt hat.

Chinesischer Schulalltag gestern

Das erste Problem meines Lebens war die Schule. Seitdem ich in einer Grundschule in dem Ort, wo meine Eltern arbeiteten, eingeschult war, hörte ich immer die Diskussionen meiner Eltern über meine Schule und

meine Zukunft. Sie hatten den Wunsch, mit mir zurück nach Beijing zu ziehen, dort zu arbeiten und zu leben, mir bessere Bildungsmöglichkeiten zu geben. Es ging nicht. Sie durften ihren Arbeitsplatz nicht frei auswählen. Sie waren mit ihrer Haushaltregistrierung („Hukou“) an den Ort gebunden, und ich auch. In meinen Augen war meine Grundschule eigentlich gar nicht so schlecht. Obwohl wir nur kärgliche Klassenzimmer und einen einfachen Schulhof hatten, hatten wir manchmal auch Unterricht für Tanzen und Singen. Malen und Basteln wurde auch angeboten, das war aber abhängig von der Lust und der Fähigkeit der zu Verfügung stehenden Lehrer bzw. Lehrerin. Mangel an Lehrkräften, des Lernmaterials und fehlende Bildung der Lehrkräfte, dann noch fehlende kulturelle bzw. pädagogische Einrichtungen wie Bibliothek, Museum, Kino, Theater usw., all dies machte meine Eltern unzufrieden und sie hatten Sorgen wegen meiner Bildungsmöglichkeiten und meiner Zukunft. Ich genoss viel von meiner Freiheit in der Natur nach der Schule. Wir hatten meistens nur bis 15 Uhr Schule. Danach lief ich mit Kameraden nach Hause, erledigte schnell meine Hausaufgaben. Und dann ging es los, in den großen Hof, der mit einer Mauer unsere Wohnung in drei Häuserreihen und dahinter noch ein großes Gemüsefeld umgab. Mit den Nachbarkindern spielte ich verschiedene Spiele. Wir tobten und lachten. Ich lernte unsere Schultexte auf der Mauer auswendig, wir versteckten uns im Feld und ließen die Eltern uns zum Abendessen suchen und holen. Manchmal im Sommer organisierten wir auch für die Erwachsenen eine Abendaufführung im Hof, dann zeigten wir Lieder und Tänze aus dem Lernprogramm der Schule. Eines Tages kam ich wegen einer halbjährigen Weiterbildung meines Vaters mit ihm zusammen in die Stadt und durfte eine Grundschule für diese kurze Zeit besuchen. Dort bemerkte ich die Unterschiede der Schulen bzw. zweier Lebenswelten.

Die Schule in der Stadt war viel besser eingerichtet. Die Lehrbücher waren anders. Die Methoden der Lehrer waren auch nicht gleich. Die Kinder hatten bessere Kleidung als meine Kameraden und waren auch stolzer als die anderen. Nach der Schule um drei oder vier Uhr gingen sie zur Betreuungsstätte des kleinen Wohnviertels. Dort übernahm eine nette ältere Dame die Aufsicht und passte auf, dass die Kinder ihre Hausaufgaben erledigten und friedlich miteinander spielten. Obwohl meine Oma sich zu Hause um meine Schwester, meine Cousine und mich kümmerte, ging ich gerne oft zur Betreuungsstätte, um gemeinsame Erlebnisse mit meinen neuen Kameraden zu haben. Auch weil es dort in der Nähe einen schönen Park gab und wir nach dem Aufgabemachen frei im Park spie-

len durften. Die Straßen waren kaum von Autos befahren und die Kinder in meinem Alter liefen allein oder zusammen mit Kameraden zur Schule und nach Hause. Die Parks, die Museen haben mir gut gefallen. Als eine von den besten Schülerinnen hatte ich sogar die Ehre, an einer großen feierlichen Veranstaltung am internationalen Kindertag auf dem zentralen Platz mit vielen Kindern aus allen Schulen in der Stadt teilzunehmen. In dem Moment begriff ich, was meine Eltern mit einer besseren Bildungsmöglichkeit für mich meinten: Raus aus dem elenden Ort in die Stadt, in die meine Eltern im Ruhestand nur in dem Fall zurückkehren durften, dass alle ihre Kinder in der Stadt leben würden. Dies ist dann ein Traum meiner Familie geworden und dafür haben wir uns viele Jahre bemüht und gekämpft.

Am Ende meiner Grundschulzeit wurde die staatliche Aufnahmeprüfung für ganz China eingeführt, d.h. die Kinder nach dem Abitur nahmen an dieser Prüfung teil, und danach wurden sie von den verschiedenen Universitäten aufgenommen unter der Voraussetzung, dass sie dazu die entsprechenden Noten hatten. Theoretisch hätte ich auch in meiner Heimat ein Gymnasium besuchen können, um danach mit guten Noten zu einer Universität in die Stadt zu gehen. Leider gab es noch eine andere politische Regelung: Die Absolventen sollten in erster Linie nach dem Studium in die



Gymnasium in West-China, Foto: Qing Meng

Provinzen zurückkehren, aus denen sie gekommen waren. Außerdem bezweifelten meine Eltern wegen der Bildungsqualität in West-China, ob ich nach dem Abitur überhaupt solche Noten erreichen konnte, um mich von einer Universität in der Stadt aufnehmen zu lassen. Es blieb also nur eine Entscheidung für meine Eltern: Mich frühzeitig in die Stadt zur Oma zu schicken und dort die Schule besuchen zu lassen. Mit einem Attest, das bei mir ein Herzproblem bestätigte, wurde ich ausnahmsweise von einer Mittelschule in der Stadt aufgenommen. So lebte ich ab meinem 10. Lebensjahr von meinen lieben Eltern weit getrennt. Es gab kein Telefon. Jeden Monat bekam ich von meiner Mutter einen Brief und ich fing auch an, ihr Briefe zu schreiben. In vielen Briefen wiederholte meine Mutter den Satz: „Wir halten zusammen durch, mein liebes Kind! Nach der Uni wirst Du in der Stadt arbeiten und wir werden im Ruhestand auch zu Euch kommen. Dann werden wir glücklich zusammen leben.“ Ihre Worte prägten mich tief in der Seele und schenkten mir so viel Kraft, mit der ich in meinem jungen Alter alle möglichen Schwierigkeiten überwinden konnte.

Mit einem gleichen Attest bekam meine Schwester zuerst ihre Haushaltregistrierung in der Stadt, wo sie immer bei der Oma gelebt hat. Meine bekam ich ein paar Jahre später. Meine Oma hat dafür hart gekämpft, indem sie über viele Jahre fast jede Woche einmal zur Polizeidienststelle ging und mit den Beamten diskutierte. Bevor ich diese offizielle Voraussetzung für den Schulbesuch in der Stadt hatte, konnte ich durch die Beziehungen meines Onkels als Gastschülerin die Mittelschule in der Stadt bis zum Ende der Sekundarstufe 1 besuchen. Damals gab es keine Gebühr für Gastschüler. Am Ende der Sekundarstufe 1 steht eine Aufnahmeprüfung für eine weitere Stufe (Sekundarstufe 2). Obwohl ich sehr gute Leistungen zeigte, durfte ich aber die Prüfung nicht in der Stadt machen. So musste ich wieder zurück zu meinen Eltern gehen, wobei ich mich zugleich unglücklich und sehr glücklich fühlte. Ein Jahr lang habe ich wieder bei meinen Eltern gelebt. Ich habe das Leben mit meinen Eltern sehr genossen, aber gleichzeitig auch das Leben in der Stadt sehr vermisst, vor allem machte ich mir Sorgen um die Zukunft wegen der Uni bzw. der Arbeit. Innerlich war ich hin und her gerissen. Dieser Zustand hat mein Leben sehr geprägt und ist fast immer bei mir geblieben.

Später bekam ich endlich meine Haushaltregistrierung und kam wieder in die Stadt. Nach drei Jahren (verzögert durch ein halbes Jahr Krankheit) habe ich es geschafft, einen Studienplatz an einer bekannten Uni zu bekommen. In den Semesterferien bin ich immer mit

dem Zug zu meinen Eltern gefahren und in den Zügen habe ich viele Studenten kennengelernt, die mit ihren Familien ähnliche Schicksale erlebt hatten: Die Eltern arbeiteten in West-China; die Kinder wurden zu Verwandten gebracht, um eine bessere Vorsorge, eine bessere Schule, schließlich eine bessere Zukunft zu haben.

Das Ende war aber nicht immer so gut wie die Hoffnung. Es gab Misshandlung, Leiden, zerrissene Gefühle... Es war nicht einfach, sowohl für uns, als auch für die Eltern. Aber immerhin haben wir durchgehalten.

Wenn wir Gastschüler zurückblicken, wurden wir fast alle mit den anderen gleich behandelt. Nur ab und zu hörte man von den Lehrern das Wort „Gastschüler“, dabei spürte man entweder Mitleid oder Hilflosigkeit, da die Eltern nicht erreichbar waren. Wenn ein Gastschüler große Probleme machte, drohte es ihm schnell, aus der Schule verwiesen zu werden. Es gab auch nicht selten Lehrer, die besonders lieb zu den Gastschülern waren, da die pädagogischen Ideale die Kinderliebe forderten und einige Lehrer die verstärkte Arbeit mit Schülern in einer Sondersituation bewusst als ihre Aufgabe annahmen.

Nach meinem ersten Universitätsabschluss bin ich Lehrerin geworden. Es war Anfang der 1990er Jahre. Die Schulen in der Stadt wurden von immer mehr Kindern überfüllt, vor allem die besser klassifizierten Schulen. Für die Bewertung der Schulen waren die Ergebnisse für die staatliche Aufnahmeprüfung zur Hochschule entscheidend. So mussten die Schulleiter sich darum bemühen, die leistungsfähigen Schüler zu bekommen und sie auch in der eigenen Schule für die weiteren Stufen zu behalten. Schließlich schafft eine Schule mit guten Schülern und einem leistungsfähigen Kollegium Jahr für Jahr bessere Ergebnisse beim „Zhongkao“ (Aufnahmeprüfung zur Sekundarstufe 2) und beim „Gaokao“ (Aufnahmeprüfung zur Hochschule). Gute Ergebnisse wiederum bedeuten finanzielle Unterstützung durch die Stadt und einen noch besseren Ruf für weitere Bewerber. Alles dreht sich im Kreis: bessere Leistung – bessere Schule; bessere Schule – bessere Leistung.

Viele Lehrer stellten damals Fragen: Worin besteht unsere Erziehung? Was werden die Fähigkeiten der Kinder außer diesen Prüfungsleistungen sein? Wie sieht die Entwicklung eines Schülers aus, wenn er nicht zur Universität geht? ... Es gab große Diskussionen und Forderungen nach Reformen bzw. Modernisierung der Pädagogik. Für Didaktik gab es beispielsweise die „Glückliche Lehrmethode“. Später war der Begriff

„Quality Education“ (Qualitätserziehung) sehr verbreitet. Unter diesem Begriff entstanden die Bemühungen aller Schulen, Bereiche wie Musik, Kunst, Sport und Technik zu fördern, vor allem in dem Sinne, dass die Schule nicht nur die leistungsfähigen Schüler, sondern auch begabte oder geförderte Kinder wie z.B. Gastschüler aufnahm, auch trotz nicht besonders guter Noten. Diese Kinder mussten dann in der Schule immer eine besondere Aufgabe haben, nämlich an den jeweiligen Proben oder Trainings und an vielen Wettbewerben teilnehmen, um Erfolg zu erlangen. Damit zeigte die Schule eine gute Leistung in ihrer „Quality Education“. Ursprünglich war die Erziehungsideologie der „Quality Education“ gut gemeint. Aber leider hat dieser Begriff nach einigen Jahren durch den extremen Leistungsdruck der chinesischen wirtschaftlichen Entwicklung und der sozialen Entwicklung nur noch eine Fassade gebildet. Von Schülern, Eltern und auch Lehrern wird das immer mehr übel genommen....

Chinesischer Schulalltag heute

Im Anschluss an den Workshop in der ESG befragte ich zwei Mütter und zwei Lehrer aus drei verschiedenen Generationen nach Veränderungen im chinesischen Schulalltag. Die beiden Mütter haben jeweils ein Kind in der Grundschule. Sowohl ihre Kinder als auch sie selbst sind seit der Kindergartenzeit des Kindes überfordert. „Früher hatten wir eine glückliche Kindheit. Wir hatten Zeit nach der Schule zu spielen und wir hatten viel Freude am Leben. Heutzutage macht mein Kind zu viele Hausaufgaben. Es verliert seine Lust und Freude. Aber ich muss es mit allen Methoden anleiten oder zwingen. Ansonsten kriegen wir beide von den Lehrern Probleme.“, sagte eine Mutter. Die andere stimmte zu und meinte: „Heutige Schüler haben wenig Freude am Leben in der Schule. Mein Kind hat mich in der ersten Klasse schon gefragt, wann es wie die Oma pensioniert werden kann und warum sein Leben so schwer ist. Außer großem Leistungsdruck ist beiden Müttern zu meiner Frage sofort eingefallen, dass die Sicherheitsbedingungen in der Schule heute enorm verändert sind. Früher gingen die meisten Kinder, egal ob in der Stadt oder auf dem Land, allein zur Schule. Sie spielten überall auf dem Schulhof oder in der Nachbarschaft. Sie spielten viel in der Natur. Heute ist es nicht mehr so. Fast alle Grundschüler werden von den Eltern zur Schule gebracht. Der Grund dafür ist auf einer Seite die moderne Verkehrslande und auf der anderen Seite die Kriminalität. Seit dem Jahr 2010 sind einige Tragödien passiert, dass Kinder im Kindergarten und in der Schule von Fremden angefallen und getötet wurden. Seitdem haben viele Schulen eine richtige Polizeiwache eingerichtet.“

Grundsätzlich ist der Beruf des Lehrers von der chinesischen Gesellschaft sehr geachtet. Aber viele Lehrer empfinden bei der Ausübung ihres Berufs vornehmlich nicht mehr Spaß und Ehre, sondern fast nur noch Stress. „China hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Eine moderne Einrichtung wie Computerraum, Labore für naturwissenschaftliche Fächer, Musikunterrichtsräume, große Aulen, Sportplätze, Bibliotheken usw. hat es in meiner Zeit nicht gegeben. Die Unterrichtsfächer sind auch vielfältiger geworden, damit die Kinder die Möglichkeit haben, eine breit gestaltete Wissenspalette erlangen zu können. Auch in der Stadt wurden ganze tolle Museen, Theater, Stadien gebaut. Die Bedingungen für das Leben und das Lernen waren noch niemals zuvor so gut.“, sagte die pensionierte Lehrerin mit Stolz und fügte dann doch Kritik hinzu. „Aber leider haben die Kinder zu wenig Zeit, um alles zu nutzen und zu genießen. Dem Lehrer Zuhören ist die dominierende Methode beim Unterricht. Es fehlt auch das Lernen in der Praxis und in der Gesellschaft. In den 1950er bis 1980er Jahren gab es noch Handwerksunterricht, Exkursionen in Unternehmen, kleine Praktika in Fabriken. Heute wurden wegen des Leistungsdrucks und auch wegen der Sicherheit solche Aktivitäten gestrichen. Früher haben alle Schüler gesungen und getanzt. Jede Klasse bildete einen Chor und alle Schüler lernten Gruppentanz. Heute werden nur die begabten Kinder gefördert, weil sie dann Leistung und Ehre für sich und für die Schule bringen.“ Anschließend sagt die alte Pädagogin, die früher als eine der besten Klassenlehrerinnen anerkannt wurde: „Meine Kollegen und ich, wir haben früher mit Liebe gearbeitet. Wir sahen unsere Arbeit als ein langfristiges Projekt mit der Aufgabe, die Menschen zu bilden. Das Wohl der Kinder und ihre zukünftige Entwicklung waren für mich das Wichtigste. Heute bemühen sich die Lehrer zwar immer mit vielen Anstrengungen um eine gute Zukunft für ihre Schüler, aber mit weniger Achtung auf die persönliche Entwicklung mit ihren Gefühlen und Emotionen.“

„Wir haben einfach keine Zeit!“, erzählte eine junge Lehrerin mit dem Fach Chinesisch mir. „Von oben bekommen meine Kollegen und ich die Anweisungen, denen wir folgen müssen. Die Unterrichtsvorlagen müssen genau nach Vorschrift gemacht werden, alles in Power-Point, alles in jedem Semester erneut. Die Formalitäten werden sehr übertrieben. Die Leistungen der Schüler werden immer verglichen und für jeden Punkt müssen wir mit erneuerten Übungen kämpfen. Ich liebe meine Schüler und finde persönlich sehr wichtig, mit meinen Schülern mehr zu kommunizieren, als was nur vom Unterrichtsstoff verlangt wird. Aber zeitlich schaffe ich es nicht.“ Sie wünscht sich eine offene Tür nach Außen:

„Wenn ich die Chance hätte, würde ich gern wissen, wie die pädagogischen Ideen anderer Länder sind; wie die pädagogische Arbeit in anderen Kulturen läuft; wie die Auswertungsmechanismen anderer Gesellschaften aussehen.“

Nach den Interviews ist mir klar geworden, China erlebt seit 30 Jahren große Veränderungen. Durch die enorme wirtschaftliche Entwicklung wurden die Lebensbedingungen für die meisten Menschen vielfach verbessert. Aber die Gesellschaftsstruktur ist bei diesen Änderungen in vielseitige Konflikte geraten. Das Bildungssystem als ein Teil davon erlebt seit Jahren diese und jene Reformversuche. Die chinesische Regierung und die Medien beschäftigen sich mit den Problemen und versuchen, das System zu verbessern. Einige versuchen, alte traditionelle Werte wiederherzustellen, andere schauen nach Westen. Mittlerweile sind die Gründung von Partnerschaften und damit die Austauschmöglichkeiten zwischen China und dem Ausland ein Trend geworden. Es ist ein Weg, dass die pädagogischen Ideen und Erziehungsmethoden aus anderen Kulturen dem chinesischen Erziehungssystem neue Impulse bringen können. Dazu gehört das Achten auf Selbständigkeit und freies Denken.

Heute hat das chinesische Volk durch die wirtschaftliche Entwicklung nach und nach immer mehr Möglichkeiten, seine Augen nach außen zu richten, durch die geöffnete Tür herauszukommen und auch Gäste einzuladen, um mit Menschen aus anderen Kulturen Erfahrungen auszutauschen. Es gibt zwei Wege, wie durch Austausch zwischen Deutschland und China die Entwicklung des chinesischen Erziehungssystems gefördert werden kann. Der eine ist eine Partnerschaft der Schulen, wobei man mit Sorgfalt die formellen Abläufe überwinden sollte. Der andere ist die vielseitige aktive Förderung der Integration der chinesischen Studierenden und Wissenschaftler in Deutschland. An deutschen Universitäten waren im Jahr 2011 rund 24.000 chinesische Studierende immatrikuliert und bildeten damit die größte Gruppe ausländischer Studierender – so lautet der Bericht vom deutschen Auswärtigen Amt (www.auswaertiges-amt.de). Diese jungen Menschen verbringen ihr Leben für einige Jahre in der fremden Kultur und lernen für einen Abschluss bzw. eine bessere Zukunft. Ein großer Teil von ihnen kehrt später nach China zurück und bildet dort eine privilegierte Sozialschicht. Sie hätten die Möglichkeit, während ihres Auslandsstudiums im Zeitraum von ein paar Jahren in die Gastlandkultur tief hineinzugehen und durch ihr gefördertes interkulturelles Lernen gerade dies nachzuholen, was in der chinesischen Schule bzw. Universität

fehlt, beispielsweise freies Denken, vielfältige Selbstentwicklung, demokratische Diskussion. Wenn das gelingt, werden die Studierenden nicht nur mit einem Abschlusszeugnis von einem ingenieurwissenschaftlichen oder naturwissenschaftlichen Fach, sondern auch mit der sozialen bzw. interkulturellen Kompetenz zurück in ihre Heimat kehren.

2.2.2.2 „Schulerlebnis in China 2012“. Auszug aus dem Blog eines deutschen Gastschülers

1.
Heute fand die Einschulungsfeier statt. Man spürt förmlich, dass die gesamte Gesellschaft hier anders ist. Das eigenständige Denken wird fast gar nicht gefördert, die Klassenstruktur ähnelt der des Militärs und es gibt nur Einzeltische, was nicht sehr Kooperationen zwischen wenigen Individuen unterstützt. Im Unterricht redet zu 90% die Lehrkraft. Ich habe heute meine Uniform abgeholt. Bunte Schuhe und Schmuck sind nicht erlaubt. Alle legen sehr viel Wert auf Ordnung.

2.
Endlich Wochenende!!!! Ich hatte nicht einmal Zeit etwas zu schreiben. Der Tagesablauf der letzten und vermutlich der nächsten 142 Tage ist simpel: Schule, Hausaufgaben, Schlafen gehen. Wir müssen um 7:10 in der Schule sein und als erstes alle Hausaufgaben vom Vortag abgeben, auch wenn wir das Fach an dem Tag nicht haben. Die Aufgaben werden von den Vertretern der Fächer eingesammelt und genauestens auf fehlende Dokumente untersucht und notiert. Kurz vor der Stunde ertönt ein Vorbereitungsgong. Dann stehen alle Schüler auf Kommando des Klassen-sprechers auf und verbeugen sich auf Kommando, wenn der Lehrer den Raum betritt. Auf Kommando setzen sich alle. Im Unterricht wird man meist von den Lehrern per Namensliste aufgerufen. Dann muss man aufstehen und darf sich erst setzen, wenn der Lehrer es erlaubt hat. Alles läuft auf Kommando, sogar wie man die Klasse verlassen, wann man den Spind öffnen oder wie man stehen und sitzen soll. Alles muss ordentlich sein. Auf Vernachlässigung folgen Strafarbeiten ...

Die Kinder sind, glaube ich, nicht in der Lage komplizierte Entscheidungen, die nichts mit dem Unterrichtsstoff zu tun haben, innerhalb der Schule alleine zu treffen. Dafür sind alle Rechengenie. Im Matheunterricht fühle ich mich wie vom anderen Stern. Die Fachsprache bereitet mir mehr Schwierigkeiten als der Chinesisch-Unterricht. Die Hausaufgaben mache ich jeden Tag bis

23 Uhr, nicht zuletzt wegen Mathe. Der Stoff ist total auf Fortschritt gepappt. Vier Stunden Physik, zwei Stunden Informatik, und zwei Stunden Technik, dazu noch Mathe, Chemie und natürlich Sport.

3. Das Ziel der meisten Schüler ist es, sobald wie möglich nach dem Abitur ins Ausland zu gehen. Ich persönlich finde das ganz einfach traurig, wenn die Elite der Jugend auswandern will, aber gleichzeitig empfinde ich tiefes Mitgefühl mit diesen Menschen.

4. Bei den Klausuren werden alle Schüler nach den Noten der Mittelprüfung zwischen der 9 und der 10 in verschiedene Klassenräume verteilt. Alle Schultaschen werden in den Fluren abgestellt und man darf nur Stift, Radiergummi und Lineal mit in den Raum nehmen. Federmappen sind nicht erlaubt. Eine Prüfung dauert 100 Minuten, an einem Tag werden 4 davon geschrieben. Wessen Kopf danach noch arbeitet, darf das Ganze am nächsten Tag noch mal durchmachen. Die Schulleitung nimmt die Prüfungen, für mich einfach Klassenarbeiten, so ernst, dass sie konsequent vor jeder Prüfung per

Durchsage die seitenlangen Prüfungsregeln verlauten lässt. Die Kinder reagieren darauf meist gar nicht. In den Prüfungen bekommt jeder eine Karte, auf die man seine Prüfnummer und seinen Namen schreiben muss. Die 100 Minuten sind eigentlich völlig unnötig, da man nach 70 Minuten fertig ist und so sind gegen Ende der Klausur viele dösende Kinder zu beobachten. In der Schule sind außerdem überall Überwachungskameras installiert, die aber, glaube ich, nicht aktiviert waren. Am Ende der Klausuren wachen erstmals alle langsam auf und der Letzte sammelt die Karten ein. Dann folgen 20 Minuten Pause und dann die nächste Prüfung. Während dieser Zeit sind die Fluren und Toiletten überfüllt. Am Montag nach den Klausuren werden die Noten verkündet. Alle Noten werden penibel notiert und in eine Tabelle eingegeben. Die Gesamtpunktzahl und der Rang in der Stufe werden ausgerechnet. Ach, und habe ich schon erwähnt, dass die Rangliste in jeder Klasse auf die Wand projiziert wird? So darf jeder sehen, was der andere so geschrieben hat. Wunderbar, um sich ein Klassenopfer auszusuchen. Außerdem gibt es eine Ehrentafel für die guten Schüler mit ihren Leistungen, was, glaube ich, den Wettstreit der Leistungen anpeitschen soll.



Ländliches Fujian, Foto: Fritz Hofmann

3. Tagung „China in Bewegung“

► 3.1 Einladung Tagung China in Bewegung



**China in Bewegung.
Herausforderungen für deutsch-chinesische
Partnerschaften**

in der
Landeszentrale für politische Bildung
Am Kronberger Hof 6, Mainz

Am
Freitag, 16.11.2012, 10-15h

Angestoßen durch die rheinland-pfälzische Partnerschaft zur chinesischen Provinz Fujian reiste ein Bündnis aus Gewerkschaften, kirchlichen und entwicklungspolitischen Organisationen im Februar 2012 nach Fujian, um ein Bild von der sozialen Realität dort zu gewinnen. In Gesprächen mit Arbeiterinnen, Betriebsräten, WissenschaftlerInnen und Nicht-Regierungsorganisationen gewannen die ReisetilnehmerInnen den Eindruck einer Region in Bewegung: Vieles verändert sich bedingt durch die rasante ökonomische Entwicklung, Debatten um die Richtung und die Rahmenbedingungen dieser Entwicklung werden geführt.

Mit der Tagung „Fujian in Bewegung“ möchte das Bündnis nun alle an Fujian und China interessierten Menschen, Gruppen und Institutionen in Rheinland-Pfalz und anderen Bundesländern einladen, um wichtige Erkenntnisse der Reise vorzustellen, zu diskutieren und die künftige Arbeit zu China besser zu vernetzen.

Zentrale Eindrücke der Reise hat das Bündnis in einem Film zusammengestellt, der sich mit Fragen der Arbeitsmigration und der betrieblichen Interessenvertretung auseinandersetzt. Anknüpfend an diesen Film reflektiert die China-Expertin Dr. Astrid Lipinsky die spezifischen Auswirkungen der ökonomischen Entwicklung auf die Situation der Frauen in China.

► 3.2 Einführung

Im Namen der Landeszentrale für politische Bildung begrüßte Dr. Matthias Krell die TeilnehmerInnen. Er warf einen Blick auf die neue Bedeutung Chinas auf Weltebene, die unmittelbar mit Chinas wachsender wirtschaftlicher Bedeutung einhergeht. China sei zwar immer noch ein Schwellenland und Teil der sog. BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika). Dennoch wäre in den USA aufgrund der wachsenden Bedeutung Chinas erst neulich das „pazifische Jahrhundert“ ausgerufen worden. Zugleich wiesen aber auch Stimmen darauf hin, dass China nicht in der Lage sei, seine innenpolitischen Probleme zu lösen, weswegen es außenpolitisch nicht auf Augenhöhe mit den USA käme. Unabhängig davon, wie man diese Aussage beurteile, sei die Frage wichtig: Was bewegt die Chinesen, wo China so in Bewegung ist? Deshalb, so Krell,

seien die Themen der Tagung wichtig und es wäre in diesem Kontext ein guter Ansatz zu fragen, welchen Beitrag die rheinland-pfälzische Beziehung zu China leisten könne.

Für das Bündnis „Keine Partnerschaft ohne Sozialstandards“ begrüßten Dr. Sabine Ferenschild / Institut SÜDWIND und Dominic Kloos / Ökumenisches Netz Rhein Mosel Saar die TeilnehmerInnen: Ferenschild wies auf die zivilgesellschaftliche Breite des AK RLP – Fujian hin, der aus gewerkschaftlichen, entwicklungspolitischen und kirchlichen Gruppen bestünde. Im Kern dieses Bündnisses befänden sich rheinland-pfälzische Mitträgerorganisationen der Kampagne für Saubere Kleidung, einer Kampagne für soziale Mindeststandards in der globalen Bekleidungsproduktion, die die Fra-

gen stellten: „Wie können wir die Missstände in den chinesischen (Bekleidungs-)Fabriken in Verbindung mit den Partnerschaften bringen? Wie lässt sich die Debatte um Arbeits- und Sozialstandards mit existierenden Partnerschaften verbinden und wie lassen sich so neue AkteurInnen in diese Debatte einbinden? Und gibt es in der Partnerregion GesprächspartnerInnen, die Interesse an einer gemeinsamen Debatte mit AkteurInnen in RLP zu sozialen und arbeitsrechtlichen Fragen haben?“ Eine solche Herangehensweise unterscheidet sich vom häufig betriebenen China-Bashing, weil sie einen Dialog auf Augenhöhe anstrebt und im Bewusstsein erfolge, dass viele Probleme wie z.B. Leiharbeit sowohl China als auch Deutschland betreffen. Ferenschild wies außerdem auf die Vernetzungen hin, in denen der AK RLP – Fujian aktiv sei. Neben der Kampagne für Saubere Kleidung zählten dazu das Forum Arbeitswelten sowie das Entwicklungspolitische Landesnetzwerk in Rheinland-Pfalz (ELAN). Die Verknüpfung zu den chinesischen Partnerschaften in Rheinland-Pfalz oder zu deutsch-chinesischen Freundschaftsvereinen sei hingegen sehr locker bis

gar nicht vorhanden. Dies wolle die Tagung ändern, Schritte zur Kooperation einleiten und Impulse für die weitere Arbeit entwickeln.

Dominic Kloos beendete die Begrüßung mit einem Dank an die Finanzgeber (Wirtschaftsministerium Rheinland-Pfalz, Engagement global, der DGB Rheinland-Pfalz, die Landeszentrale für politische Bildung sowie die Mitgliedsorganisationen des AK) und mit einem Hinweis auf das kostenlose Tagungsmaterial (DVD „Bewegung in China“, diverse SÜDWIND-Publikationen zu China-Partnerschaften, Zeitung zu rheinland-pfälzischen Partnerschaften, Rundbrief der Kampagne für Saubere Kleidung).

Kloos leitete dann zum Film „Bewegung in China“ über, der die Ergebnisse der Fujian-Reise des Arbeitskreises vom Februar 2012 festhalte. Dieser Film sei für den deutschen Menschenrechtsfilmpreis 2012 nominiert worden. Letztlich habe der Film diesen Preis leider nicht erhalten, sei aber unter die letzten 6 Bewerbungen gekommen.

► 3.3 China in Bewegung. Ist der Ökonomische Fortschritt ein Rückschritt für Frauenrechte und -partizipation?

Von Astrid Lipinsky

Unter diesem Titel stand der Vortrag der Sinologin Dr. Astrid Lipinsky / Universität Wien. Auf der Grundlage des Vortrags und der anschließenden Diskussion verfasste sie den folgenden Artikel.

Zum ersten Mal übersteigt Ende 2011 die städtische mit 51,27 % der Gesamtbevölkerung die ländliche Bevölkerung in China (vgl. FlorCruz (17.1.2012: n.p.). Immer mehr Frauen arbeiten in den Städten und wohnen dort, aber das ändert an ihrem angeborenen, von der Mutter geerbten, mehrheitlich ländlichen Wohnortregister-Status *hukou* nichts. Obwohl die Mehrzahl in den Städten lebt, haben nur 35 % der chinesischen Bevölkerung einen städtischen *hukou*. Die Mehrheit der WanderarbeiterInnen plant im Alter die Rückkehr aufs Land und versteht sich auch nach einem Dutzend Jahren in der Stadt als vorübergehende StädterInnen.

Städtische Fließbandarbeiterinnen

Der erste Job der Migrantinnen vom Land in der Stadt ist einer am Fließband. Die Arbeitgeber möchten sie möglichst jung und stellen sie auch vor Erreichen der

gesetzlichen Volljährigkeit von 18 Jahren ein. In den 1990er Jahren hatten die Mädchen die Mittelschule häufig nach dem ersten Jahr abgebrochen und waren erst 14 bis 16 Jahre alt, wenn sie auf Arbeitssuche in die Städte kamen.³ Sie migrierten gemeinsam mit Verwandten, Nachbarinnen oder anderen jungen Frauen aus dem Dorf. Obwohl in den 1990er Jahren nur eine Minderheit der Frauen migrierte – damals stellten Frauen 30 % aller MigrantInnen gegenüber mindestens der Hälfte der 253 Mio. WanderarbeiterInnen im heutigen China (2011) – ließen ihre Eltern sie ziehen, denn eine Tochter in Wanderarbeit hatte Vorteile:

- Diversifizierung des Familieneinkommens auch jenseits der stark wetterabhängigen Landwirtschaft;
- Verpflichtung der Tochter, die Eltern für ihre Ausgaben mit ihrer Erziehung zu entschädigen, bevor sie aus der Familie heraus in die Familie des Mannes heiratete;

³ Seit 1986 hat die VR China eine neunjährige gesetzliche Schulpflicht, die sich in 6 Jahre Grund- und 3 Jahre Mittelschule teilt.



Referentin Dr. Astrid Lipinsky, Foto: Karin Mohr

- ▶ Beitrag der Tochter zu ihrer eigenen Mitgift;
- ▶ Beitrag der Tochter zu den Kosten von Schulbildung und Hausbau ihres Bruders.⁴

In der Gruppe der Migrantinnen, unter Obhut und Aufsicht einer erfahrenen älteren Wanderarbeiterin, konnte, so beruhigten sich die Eltern, der Tochter nichts passieren. Das Wohnheimregime der Exportfabriken war ihnen eine zusätzliche Beruhigung und ähnelte den geschlechtergetrennten Wohnheimen der Universitäten mit ihren beschränkten Öffnungszeiten und bewachtem Zugang. Darüber hinaus verstanden sie vom Fabrikregime wenig und forderten beispielsweise den gesetzlich vorgeschriebenen schriftlichen Arbeitsvertrag gar nicht erst ein. Die Prioritäten der

Wieso migrieren Frauen? Push- und Pull-Faktoren	
Push	Pull
<ul style="list-style-type: none"> ▶ keine Arbeit in der Landwirtschaft ▶ positive Vorbilder der Migration ▶ Gruppenzwang: alle migrieren ▶ elterliche Familie / Schwiegerfamilie plant mit dem Einkommen der Migrantin 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Nachfrage der Städte nach Arbeitskräften, teilweise werden die Arbeitskräfte gezielt rekrutiert ▶ erfolgreiche, wohlhabende Vorbilder ▶ TV-Darstellung der Stadt und ihrer Möglichkeiten

Töchter waren und sind die pünktliche Lohnzahlung und die Gehaltshöhe. Alle paar Monate wird die Arbeitgeberfirma gewechselt, dorthin, wo es mehr Geld, eine preiswertere Kantine oder geringere Lohnabzüge für den Wohnheimplatz gibt.

Nach 2–5 Jahren am Fließband in einer der Exportfabriken kehrten die Mädchen für die von ihren Eltern arrangierte Heirat ins Dorf zurück, aber häufig auch zwischendurch jährlich zum chinesischen Frühlingsfest. Ihre Arbeit hat – ähnlich der Landwirtschaft – einen saisonalen Charakter. Der Arbeitgeber spart:

- ▶ jegliche Weiterbildung/Qualifikation und längerfristige Perspektive,
- ▶ Sozialversicherung,
- ▶ mit Schwangerschaft/Geburt verbundene Kosten,
- ▶ Lohnerhöhung(en).

Die jungen Frauen haben kein Interesse daran sich zu organisieren und – etwa für einen schriftlichen Vertrag – zu kämpfen, weil sie ihre Arbeit ohnehin als vorübergehend verstehen. Das wirkt sich bei Arbeitsunfällen oder Nichtzahlung der Löhne negativ aus.

Städtische Angestellte oder „white-collar“-Beschäftigte

Verglichen mit ihrer VorgängerInnen-Generation haben sich die Interessen von vielen der heutigen Migrantinnen verändert. Sie wollen langfristig in der Stadt bleiben; die Bindung an die elterliche Familie ist locker, bewusst kehren sie zum Frühlingsfest nicht nach Hause zurück. In der Familienlandwirtschaft haben sie nichts zu tun: Über ein Drittel der Landbevölkerung gilt als unterbeschäftigt. Die Migrantinnen entziehen sich auch bewusst der von den Eltern arrangierten Heirat und nutzen die Heiratsagenturen der Stadt. Vor allem planen sie jedoch ihren beruflichen Aufstieg ins mittlere Management. Trotz der Fließbandarbeit von bis zu 14 Stunden täglich und einer Siebentagewoche nehmen sie an Fortbildungskursen teil. Während das firmeninterne Angebot kaum genutzt wird, boomen zertifizierte Englisch- und Computerkurse, die sich in der Nähe der Exportfabriken ansiedeln. Obwohl die Migrantinnen direkt mit jungen Städterinnen konkurrieren, scheinen sich die Stellenmärkte zu differenzieren. Die Migrantinnen suchen Arbeit in der Verwaltung der

⁴ Entscheidendes Kriterium für die Heiratsfähigkeit eines Sohnes auf dem Land war die Bereitstellung eines eigenen Hauses durch seine Eltern (in der Stadt: eine Wohnung).

Exportfabriken, in denen sie vorher am Fließband standen, oder im Hotelgewerbe. Auch der Hotelsektor – von der Kellnerin bis zum Zimmermädchen – rekrutiert Wanderarbeiterinnen.

Beschäftigte in staatseigenen Unternehmen

Große Teile der chinesischen Industrien sind nach wie vor in staatlicher Hand; der gesamte Energiesektor, Banken und Telekommunikation sind für die Regierung nicht privatisierbar. Über den tatsächlichen Umfang der riesigen Konglomerate sagt ihre Zahl von 145.000 SOE (State Owned Enterprises – Staatseigene Firmen) oder 150.000 SOE nichts aus. Ihre Beschäftigtenzahl wird auf 30 Mio. geschätzt. Ihnen stehen 52 Mio. Privatunternehmen gegenüber, die 160 Mio. Arbeitskräfte beschäftigen (Zahlen von 2011).

Frauen machen eine Minderheit der Beschäftigten in Staatsunternehmen aus – wie viele es genau sind, ist nicht bekannt. Im Staatsdienst stellen Frauen aber immerhin über 40 % der Angestellten. Die Anstellung im Staatsunternehmen hatte und hat bis heute viele Vorteile:

- ▶ Einhaltung eines Acht-Stunden-Tags und einer Fünf- oder Sechstageswoche;
- ▶ subventionierter Wohnraum, subventionierte Einkaufsmöglichkeiten in eigenen Läden;
- ▶ Dienstleistungen wie Friseur, Gesundheitsstation, Zeitungsleseraum, Kantine;
- ▶ umfassendes Angebot von Bildungseinrichtungen von der Mitarbeiterkrippe über Kindergarten und alle Schulstufen;
- ▶ Anrecht des Unternehmens auf Vergabe des städtischen hukou an die eigenen Angestellten;
- ▶ niedriger, aber regelmäßig gezahlter Lohn;
- ▶ stufenweises Erreichen unbefristeter Beschäftigung;
- ▶ umfassende Sozial-, Kranken- und Rentenversicherung.

Anders als im ländlichen China haben die Städte eine jeweils lokal unterschiedliche Mindestsicherung für arbeitslose oder arbeitsunfähige StadtbewohnerInnen, ausschließlich für solche mit städtischem hukou.

Entlassene ehemalige Arbeiterinnen in Staatsunternehmen

Unter den älteren städtischen arbeitsuchenden Frauen finden sich neben Wanderarbeiterinnen auch von den Staatsunternehmen entlassene Arbeiterinnen Mitte

oder Ende 40. Die Wanderarbeiterinnen dieses Alters haben Familie und sind entweder mit Mann und Kindern migriert oder haben die Kinder im Dorf bei den Großeltern zurückgelassen.

Die Arbeitsvermittlungen des Chinesischen Frauenverbands und der Gewerkschaft schlagen beiden Gruppen die Haushaltsarbeit im Privathaushalt im Anschluss an ein einfaches Training in moderner Haushaltselektronik vor. Nur die ehemaligen Staatsbeschäftigten haben Anspruch auf eine Umschulung durch das lokale Arbeitsamt, das aber genauso die Haushaltsarbeit empfiehlt. Die Argumente:

- ▶ Aufgrund der eigenen Familie „kann“ jede Frau von Natur aus Haushaltsarbeit.
- ▶ Frauen in diesem Alter lassen sich nicht mehr für einen Büro- oder Computerjob umschulen.
- ▶ Frauen in diesem Alter sind für die Fließbandarbeit zu langsam und für die entsprechenden Arbeitgeber nicht mehr interessant.
- ▶ Die Nachfrage nach HaushaltsdienstleisterInnen ist enorm und kann bisher nicht befriedigt werden.
- ▶ Eine Spezialisierung auf etwas, was die Frau ohnehin schon beherrscht, ist möglich, etwa als Kinderfrau oder als Köchin.

Ein Hauptziel der maoistischen Politik der Gründungsjahre der Volksrepublik China war es, die städtischen Frauen aus dem Familienhaushalt in eine öffentliche, bezahlte Beschäftigung zu holen. Dieses Ziel ist, vergleichbar mit der ehemaligen DDR, weitestgehend erreicht: Der Stolz der Städterin ist die außerhäusliche Arbeit, und sie definiert sich selbst über die Zugehörigkeit zum Unternehmen/Betrieb. Dagegen definierte Mao den Dienst an Privaten als Sklaverei und setzte die DienerInnen mit den Konkubinen gleich; beide waren abzuschaffen. Gegen Bezahlung bei Privaten zu putzen/zu kochen empfinden viele Städterinnen als enormen, inakzeptablen Statusverlust. Der Versuch, sie in Haushaltsdienstleistungsunternehmen anzustellen, ist bisher wegen der höheren Kosten weitgehend gescheitert, vor allem wegen der Billigkonkurrenz der Migrantinnen.

Unternehmerinnen

Chinesische Frauen streben stärker als deutsche Frauen eine Führungsposition in Unternehmen an. Es gibt in China 30 Mio. Unternehmerinnen, ein Fünftel der UnternehmerInnen insgesamt. Mehrere Wege führen zum eigenen Unternehmen:

- Frau steigt im ehemaligen, neuerdings privatisierten Staatsbetrieb auf bis zur Leitung.
- Frau kauft eines der zahlreichen Ende der 1990er Jahre Bankrott gegangenen dorf- oder gemeindeeigenen Unternehmen auf.
- Frau gründet ein Unternehmen. Die Unternehmensgründung wird vom Chinesischen Frauenverband mit Trainings, Kursen, Kleinkrediten und Preisen für die erfolgreiche Gründung gefördert.

Weshalb die Unternehmerinnen von Interesse sind...

Besonders ausgezeichnet und in Printmedien und Fernsehen als Vorbild propagiert werden diejenigen Unternehmerinnen, die wiederum eine Vielzahl von Arbeiterinnen beschäftigen. Die Arbeitslosigkeit ist selbst in den Städten bei aktuell geschätzten 15 % (offizielle Regierungszahlen seit den 1990er Jahren: 4,1 %) und die Arbeitssuche vor allem für junge Frauen ein gravierendes Problem, zu dessen Lösung die Unternehmerinnen beitragen. Sie wären die richtige Stelle, um sie für die Gründung einer Gewerkschaftszelle im Unternehmen und für die gewerkschaftliche Organisation ihrer Beschäftigten zu sensibilisieren; gleichzeitig wäre der Ansatz langfristig und unabhängig vom häufigen Wechsel der Arbeitnehmerinnen.

Der Arbeitsmarkt für Frauen in China

Das maoistische China hatte die Vollbeschäftigung. Bis in die 1980er Jahre wurden die Arbeitsplätze zentral zugewiesen. Davon profitierten auch Frauen, die so Zugang zu sogenannten Männerbranchen hatten. Der zugewiesene Arbeitsplatz war unbefristet, die sogenannte „eiserne Reisschale“, die als Grund für die niedrige Arbeitsleistung und Produktivität galt. Erstmals durften Anfang der 1980er Jahre Unternehmen mit ausländischer Beteiligung befristete Verträge ausstellen. Mit dem Jahr 1986 wurden die befristeten Verträge generell eingeführt; heute sind mehr als die Hälfte der chinesischen ArbeitnehmerInnen befristet beschäftigt.

Unter der Befristung leiden vor allem junge Frauen. In vielen Verträgen ist eine Schwangerschaft ein Kündigungsgrund, obwohl das gesetzlich verboten ist.

Selbst für Fließbandjobs ohne Kundenkontakt werden BewerberInnen wegen ihres Geschlechts, ihrer Größe, ihres Alters und ihres Aussehens diskriminiert. Stellenanzeigen richten sich in der Regel entweder nur an Frauen oder nur an Männer. Die Qualifikationen interessieren den Arbeitgeber nicht, vielleicht auch deshalb,

weil die Ansiedlung von Exportfabriken mit dem Angebot von gefälschten Ausweispapieren (Volljährigkeit) und Diplomen einhergeht. Eine typische Stellenausschreibung für einen Fabrikjob lautet: 1) Alter 18 – 35, Mittelschulbildung 2) gesund, gute Qualität 3) bereit, hart zu arbeiten und sich für den Job aufzuopfern 4) Frauen: 1,66 m oder größer.

Verrentung und Rente von Frauen in China

Es gibt bisher keine geschlechtsspezifische Forschung zu Altersrenten in China. In Deutschland, wo die Lohnlücke zwischen den Geschlechtern (Gender Pay Gap) 23 % beträgt (31 % in China, d.h. Frauen verdienen nur 69 % des Einkommens der Männer), hat das Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Senioren im Jahr 2011 erstmals die Rentenlücke zwischen den Geschlechtern (Gender Pension Gap) berechnen lassen. Sie lag bei 60 %, d. h. Frauen erhalten nur 40 % der Rentenerwartungen von Männern, und Altersarmut ist mit Sicherheit weiblich.

Für China kennen wir nicht nur die frauendiskriminierende größere Lohndifferenz von Frauen und Männern, sondern auch das unterschiedliche gesetzliche Rentenalter, das bei 50 Jahren für Arbeiterinnen und bei 55 Jahren für weibliche Staatsangestellte liegt, für Männer dagegen bei 60 Jahren. Dabei werden Frauen – auch in China – älter als Männer: Die aktuelle Lebenserwartung für Frauen in China beträgt 77,11 Jahre (Deutschland: 82,58 Jahre), für Männer 72,92 Jahre (D: 77,93). Und tatsächlich werden Arbeiterinnen und auch lokale Staatsangestellte etwa auf Ebene der Kreise häufig mit 45 Jahren zur Pensionierung gezwungen, eine Mehrzahl von ihnen ohne oder mit unzureichenden Rentenansprüchen. Im Jahr 2011 hatten nur 34 % der Alten im ländlichen China eine Rente, und diese betrug monatlich durchschnittlich 74 Yuan (ca. 30 Euro) – ein Betrag, der auch im chinesischen Dorf nicht zum Überleben reicht. Die ländliche Rentenversicherung für alle, die sich aus individuellen Beiträgen, Beiträgen des Dorfes und der Zentralregierung zusammensetzt, war Ende des Jahres 2010 erst in 60 % des ländlichen China eingeführt. Aufgrund der minimalen Zahl der individuellen Beiträge ergibt sich keine ausreichende Rente.

Nach Geschlecht differenzierte Zahlen gibt es nicht; aber die bestehende Geschlechter-Lücke kann sicher auf die Situation im Alter verlängert werden. Generell arbeiten Chinas Alte weiter, und für Frauen ist die Berufstätigkeit nach der Verrentung mit 45 Jahren unverzichtbar, um die noch kommenden über 30 Jahre finanziell abzudecken.

Zum Weiterlesen:

Jaime A. FlorCruz (17.1.2012): China's urban population outnumbers rural dwellers for first time (<http://edition.cnn.com/2012/01/17/world/asia/china-urban-population-duplicate-2/index.html>, n.p.); letzter Zugriff: 22.11.2012

Hairong Yan (2008): *New Masters, New Servants: Migration, Development, and Women Workers in China*. Durham: Duke University Press.

Pun Ngai (2005): *Made in China. Women Factory Workers in a Global Workplace*. Durham: Duke University Press.

Solinger, Dorothy (1999): *Contesting Citizenship in Urban China: Peasant Migrants, the State and the Logic of the Market* (Studies of the East Asian Institute). Berkeley and Los Angeles: California University Press.

The Economist (23.6.2011): Where do you live? Town- and country-dwellers have radically different prospects (<http://www.economist.com/node/18832092>, n.p.); letzter Zugriff: 22.11.2012

► 3.4 Handlungsoptionen für die Zivilgesellschaft. Stichpunkte aus den Arbeitsgruppen

In vier parallelen Arbeitsgruppen fanden Gespräche statt zu den Schwerpunkten Jugend und Bildung, Umwelt, Frauen und betriebliche Interessenvertretung. Die Arbeitsgruppen verfolgten als Zielsetzung, Handlungsoptionen für die Zivilgesellschaft im Rahmen deutsch-chinesischer Partnerschaften zu identifizieren. Als Ideen / Vorschläge für die künftige Arbeit wurden folgende Stichpunkte in den Arbeitsgruppen gesammelt (s. auch Foto „Interessenvertretung“):

- Schulaustausch mittels Vorträgen / Projektwochen an Schulen intensivieren (evtl. gemeinsam mit deutsch-chinesischen Freundschaftsvereinen)
- Seminare an Universitäten zu sozio-ökonomischen Entwicklungen in China und Deutschland (evtl. innerhalb des 5+5-Projektes)
- Ansatzpunkt „Mode“ (evtl. mit FEMNET / FairSchnitt zusammen): mittels Aktivitäten der Kampagne für Saubere Kleidung auf China aufmerksam machen.
- Austausch von BerufsschülerInnen organisieren – nicht nur aus technischen Berufen, sondern z.B. auch aus Pflegeberufen.
- Erziehung zum Umweltbewusstsein in Schulpartnerschaften.
- Themenpalette umfasst Klima, Müll, Essen / Boden / Landwirtschaft, Luft und Wasser.
- Wissenschaftliche Ebene kann durch Kooperationen mit Schulen MultiplikatorInnen schulen.
- Ein internationales Frauen-Begegnungsprojekt durchführen: „Zur sozialen Lage von Frauen in Fujian / Ruanda / Rheinland-Pfalz“.
- Ansprechpartnerinnen in Fujian suchen: All-Chinesischer Frauenverband?
- Einstieg in einen Dialog über wissenschaftlichen Austausch mit den Universitäten in Fujian und der

Akademie der Wissenschaften suchen --> Forschung zu Migration und Gender

- Mehrmonatige Praktika in Nicht-Regierungsorganisationen oder / und dem Frauenverband organisieren.



► 3.5 Welche Partizipationsmöglichkeiten bietet die RLP-Fujian Partnerschaft? Eine Podiumsdiskussion

Ihren Abschluss fand die China-Tagung mit einer Podiumsdiskussion, bei der Dietmar Muscheid, DGB-Landesvorsitzender, Dr. Gottfried Jung, Abteilungsleiter im Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung, sowie Dr. Sabine Ferenschild, SÜDWIND / AK RLP-Fujian miteinander diskutierten. Dabei ging es um den Ist-Stand sowie die Chancen zivilgesellschaftlicher Beteiligung an der Fujian-Partnerschaft des Landes Rheinland-Pfalz sowie vergleichbarer Partnerschaften zu chinesischen Städten und Provinzen. Nachdem das erste Ziel der ganzen Tagung, die Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Reise nach Fujian vorzustellen und zu diskutieren, den ersten Tagungsteil bestimmt hatte, stand bei der Podiumsdiskussion die Frage der besseren Vernetzung der künftigen Arbeit zu Fujian sowie die bessere Einbindung der Zivilgesellschaft im Vordergrund der Debatte.

Die Sichtweisen auf die Partnerschaft unterschieden sich dabei: Ferenschild betonte die Probleme, die eine fehlende Transparenz und klare Zuständigkeit in der Partnerschaft für eine Beteiligung der Zivilgesellschaft bedeute, und sah in der Einrichtung einer Koordinationsstelle einen wichtigen Schritt. Eine weitere wichtige Maßnahme wäre die Ergänzung der Partnerschaftsvereinbarung um eine zivilgesellschaftliche Komponente.

Jung stellte fest, dass aus Sicht des Wirtschaftsministeriums die zentralen Zuständigkeiten geregelt seien:

Bei der Staatskanzlei läge die Koordination der Fujian-Partnerschaft, ihr zivilgesellschaftliches Gegenüber sei die Rheinland-pfälzische Fujian-Gesellschaft und in Fujian sei die Rheinland-Pfalz-Akademie, die ein Deutschstudium anbietet, eine professionelle Anlaufstelle. Inhaltliche Lücken oder nicht bearbeitete Themen, auf die der AK RLP-Fujian hinweise, hätten oft einfach mit Menschen zu tun, die sich für bestimmte Themen einsetzten – oder eben nicht. Weiter verwies er auf die regelmäßigen Berichte der Landesregierung zu ihren Auslandsaktivitäten, die ein Beitrag zur Transparenz seien, und auf die anstehende große Konferenz in Fujian zum Thema „Rio+20“ und Ressourceneffizienz Anfang Dezember 2012.

Muscheid bedankte sich für den DGB zunächst dafür, dass die Landesregierung immer für eine gewerkschaftliche Beteiligung an den Reisen in die Partnerregion und bei Besuchen von Partnern Sorge. Er wies aber auch darauf hin, dass die Fujian-Partnerschaft in Rheinland-Pfalz zu wenig bekannt sei und es zu wenig Öffentlichkeitsarbeit dazu gäbe. Er schloss sich der Forderung nach einer Koordinationsstelle an.

Als Vergleich zogen alle Podiumsteilnehmenden die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda heran, die, wie Detlof von Borries (Vorsitzender der Rheinland-Pfälzischen Fujian-Gesellschaft) anmerkte, finanziell und personell besser ausgestattet sei. So et-



Gespräch des AK RLP-Fujian mit der Xiamener Gewerkschaft, Foto: Lina Gross

was wünsche er sich für die Fujian-Partnerschaft. Die Rheinland-Pfälzische Fujian-Gesellschaft wäre aber in Anbetracht der Tatsache, dass die ehrenamtliche Tätigkeit dort ausschließlich aus privaten Mitteln finanziert wird, überfordert mit der Aufgabe einer Koordination der gesamten zivilgesellschaftlichen Arbeit zu Fujian. Diese Einschätzung teilte Ferenschild und brachte das

Entwicklungspolitische Landesnetzwerk bzw. den AK RLP-Fujian für diese Aufgabe ins Gespräch.

Wenn sich auch in der Schlussphase alle einig waren, dass die Partnerschaftsarbeit auf zivilgesellschaftlicher Ebene eine stärkere professionell-institutionelle Unterstützung braucht, so blieb letztlich offen, wie diese konkret aussehen sollte.

► 3.6 Presseerklärung „China in Bewegung“.



Pressemitteilung

**"China in Bewegung.
Rheinland-Pfalz braucht bessere Koordination der Fujian-Partnerschaft"**

Am 16.11.2012 fand eine Tagung des Arbeitskreises "Rheinland-Pfalz - Fujian" zu den Herausforderungen deutsch-chinesischer Partnerschaften viel Zuspruch von AkteurInnen aus diesem Bereich. Die Tagung machte Hoffnung auf eine stärkere Einbindung zivilgesellschaftlicher Gruppen in die bestehende Fujian-Partnerschaft des Landes.

Nach der Vorführung des für den deutschen Menschenrechtsfilmpreis nominierten Dokumentarfilms "Bewegung in China - Das Problem der Arbeitsmigration in Fujian" (s. <http://www.youtube.com/watch?v=8s2MvbQ-kRA&feature=youtu.be>), der anlässlich einer Reise nach Fujian im Februar 2012 produziert wurde, reflektierte die China-Expertin Dr. Astrid Lipinsky vom Institut für Ostasienwissenschaften an der Universität Wien die spezifischen Auswirkungen der ökonomischen Entwicklung auf die Situation der Frauen in China. Dabei stellte sie die Probleme und Chancen der Entwicklung dar, machte aber deutlich, dass insbesondere die Arbeitsmigrantinnen am wenigsten von der ökonomischen Entwicklung profitieren. Am Beispiel der Themenfelder Umwelt, Frauen, Jugend / Bildung und betriebliche Interessenvertretung wurden die Möglichkeiten zivilgesellschaftlichen Engagements in Arbeitsgruppen vertiefend diskutiert. Diese Themenfelder bildeten auch die Diskussionsgrundlage der anschließenden Podiumsdiskussion.

Ziel der Tagung war es, eine bessere Einbindung zivilgesellschaftlicher Gruppen, die an Fragen sozialer und ökologischer Entwicklung in China und Deutschland interessiert sind, in die Partnerschaft zu erreichen. Dies wurde bei einem Podiumsgespräch zwischen Dr. Gottfried Jung (Wirtschaftsministerium des Landes Rheinland-Pfalz), dem DGB-Landesvorsitzenden Dietmar Muscheid (DGB Rheinland-Pfalz) und Dr. Sabine Ferenschild (AK RLP-Fujian / Institut SÜDWIND) diskutiert.

Dabei forderte Dr. Ferenschild die Ergänzung der Partnerschaftsvereinbarung mit Fujian um eine zivilgesellschaftliche Komponente und machte deutlich, dass die Koordination der Partnerschaftsarbeit ausgebaut und transparenter gestaltet werden müsste. In Sachen Koordinierungsstelle herrschte Einigkeit auf dem Podium und beim Publikum: "Das Land müsse - auch im Vergleich zur Ruanda-Partnerschaft - mehr in die Koordination verschiedener Aktivitäten, gerade auch aus dem zivilgesellschaftlich Spektrum, investieren", war sich das Podium einig. Der Vorsitzende der Rheinland-Pfälzischen Fujian-Gesellschaft, Graf Detlof von Borries, stimmte dem zu. Strittig blieb die Frage der Anbindung einer solchen Koordination (bei der Rheinland-Pfalz-Akademie in Fuzhou einerseits, dem Entwicklungspolitischen Landesnetzwerk Rheinland-Pfalz oder einer seiner Mitgliedsorganisationen andererseits?). Zudem schränkte Dr. Jung ein, dass diese Entscheidung nicht allein vom Wirtschaftsministerium getroffen werden könne, sondern mit der Staatskanzlei geklärt werden müsse. Er werde die Thematik auf jeden Fall in das Wirtschaftsministerium einbringen und plädierte zudem dafür, dass Städtepartnerschaften im Bereich der zivilgesellschaftlichen Beteiligung ausgebaut werden sollten.

Zum Abschluss machte Gabriele Weber vom DGB in Koblenz und Vertreterin des DGB Rheinland-Pfalz im AK RLP-Fujian noch einmal deutlich, dass ein Ausbau der Partnerschaft um die zivilgesellschaftliche Komponente, die in Zeiten einer sich verschärfenden Globalisierung notwendig sei, nur mit finanzieller Unterstützung der Landesregierung geschehen könne. Der AK RLP-Fujian werde dazu "weiter an die entsprechenden Institutionen herantreten und hofft, ähnliche Prozesse auch in anderen Bundesländern unterstützen zu können".

Weitere Informationen zum AK RLP-Fujian unter www.ak-rlp-fujian.de.

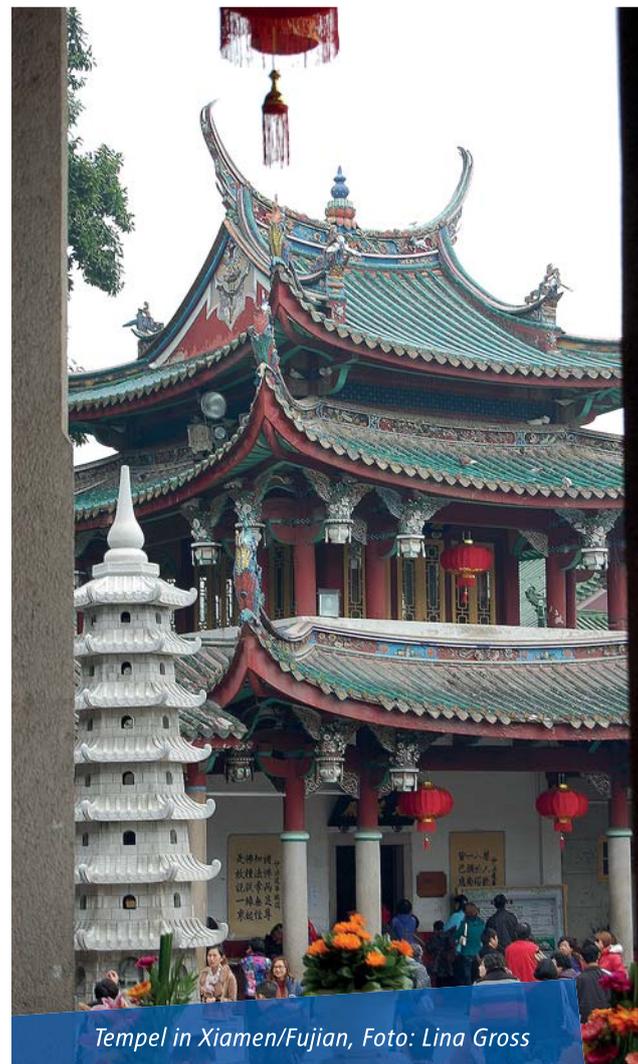
4. Links und Literatur

Nützliche Links:

- ▶ **AK RLP – Fujian „Keine Partnerschaft ohne Sozialstandards**
www.ak-rpl-fujian.de
- ▶ **Aktionsbündnis Gerechter Welthandel**
www.gerechter-welthandel.de
- ▶ **Amt für Jugendarbeit der Ev. Kirche im Rheinland**
www.jugend.ekir.de
- ▶ **Arbeitsgemeinschaft Frieden e.V.**
www.agf-trier.de
- ▶ **DGB Rheinland Pfalz / Region Koblenz**
www.dgb-rlp.de
- ▶ **Entwicklungspolitisches Landesnetzwerk Rheinland-Pfalz (ELAN)**
www.elan-rlp.de/
- ▶ **Femnet e.V. – Feministische Perspektiven auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft**
www.femnet-ev.de/index.php/de/
- ▶ **FairSchnitt – Studieren für eine sozialgerechte Modeindustrie**
www.femnet-ev.de/index.php/de/themen/
- ▶ **Forum Arbeitswelten**
www.forumarbeitswelten.de
- ▶ **Kampagne für Saubere Kleidung**
www.saubere-kleidung.de/
- ▶ **Katholische Arbeitnehmerbewegung im Bistum Trier**
www.kab-trier.de
- ▶ **Ökumenisches Netz Rhein Mosel Saar e.V.**
www.oekumenisches-netz.de

Zum Weiterlesen:

- AK Fujian-Rheinland-Pfalz (2012): Solidarität in Bewegung. Partnerschaften in Rheinland-Pfalz, 8 Seiten, Koblenz
- Sabine Ferenschild/Tobias Schäfer (2012): China in Bewegung. Herausforderungen für deutsch-chinesische Partnerschaften, 64 Seiten, Siegburg.
- Sabine Ferenschild (2012): China in Bewegung. Herausforderungen für deutsch-chinesische Partnerschaften, Ausstellung, 9 Tafeln, Siegburg.
- Sabine Ferenschild (2012): Partnerschaften mit China. Handlungsmöglichkeiten für die Zivilgesellschaft, 8 Seiten, Siegburg
- Katharina Dahmen/Sabine Ferenschild/Dominic Kloos (2012): Nichtregierungsorganisationen in China: Ein Tor zu Partnerschaften, 8 Seiten, Siegburg



Tempel in Xiamen/Fujian, Foto: Lina Gross